



*Az alábbi kritikai írás Nádas Péter Valamennyi fény (németül: Etwas Licht) című, német nyelven is kiadott fotóalbumáról jelent meg a Frankfurter Allgemeine Zeitung-ban. Fordítsa le az alábbi német szöveget magyarra, hogy a magyar közönség is megismerkedhessen a mű németországi fogadtatásával.*

### Der Mensch braucht die Finsternis

Dass Péter Nádas, ehe er zur Literatur wechselte, Fotograf war, wissen seine Leser, denn es steht im Klappentext jedes seiner Bücher.

Aber wie wir uns seine Aufnahmen vorzustellen haben, erfahren wir erst durch sein vom Zeitgeschmack unberührtes Fotobuch.

Inmitten eines Überangebots von schicken Bildbänden, die mehr und mehr wie gedruckte Videoclips aussehen, ist das Buch von Nádas eine der schönsten fotografischen Veröffentlichungen. Das Buch enthält eine Reihe autobiografischer Texte, meist kurz, oft anekdotisch. Manchmal sind sie wie eine kleine Erzählung. Man muss sie alle lesen, weil einige Fotos sonst unverständlich bleiben. Erst der biografische Bezug erklärt, warum ein paar banale und sogar technisch mangelhafte Fotografien in den Band aufgenommen wurden.

Die Aufnahmen, alle schwarzweiß und hervorragend gedruckt, sind zwischen 1958 und 1988 entstanden. Da kein Bild datiert ist, fällt es schwer, Aufnahmen von damals und von heute zu unterscheiden, denn der Stil des Fotografen Nádas ist sich bemerkenswert gleich geblieben. Er wird vom Dunkel beherrscht, und etwas verwirrt bemerkt man, dass dem Fotografen offenbar kaum daran gelegen ist, seine Motive bis zur schonungslosen Erkennbarkeit auszuleuchten. Die Welt verträgt wenig Licht, deshalb muss man so behutsam damit umgehen, meint Nádas.

Die meisten Aufnahmen sind in Ungarn aufgenommen, in den Jahren der kommunistischen Diktatur. Seine Fotos sind so dunkel, weil er die Menschen schützen will.

Beklemmend präzise sind seine Erinnerungen an das Leben in Ostberlin. Die Mauer steht noch, und das große Familiengeheimnis seiner Gastgeber ist, dass sie heimlich Westfernsehen gucken. Erst als sie sicher sind, dass er alles weiß und trotzdem nichts sagt, darf er gemeinsam mit ihnen vor dem Fernseher sitzen und Westsender sehen.

Das Buch ist eine autobiographische Meditation, eine sympathisch bescheidene und sogar selbstironische Befragung der Bilder des eigenen Lebens.

(FAZ 9.10.1999, Nr.235/SeiteV)

